

Dünen und Vulkane. Die literarische Verbindung zwischen den Niederlanden und Indonesien

“Manchmal ist das Land von Antjol genauso wie Holland.” So beginnt das Gedicht *Anders niet* von Tjalie Robinson. Das Sumpfgebiet im Osten von Djakarta erinnert ihn an die Polder im Süden Amsterdams: “De regen zeeft - de regen weeft / een droom tot levend lied: / Amstelveen en anders niet.” Tjalie Robinson (1911-1974), auch unter dem Namen Vincent Mahieu bekannt, ist ein Schriftsteller, der die Niederlande und Indonesien in sich selbst und in seinem Werk vereinigt. Geboren wurde er unter dem Namen Jan Boon als Sohn eines niederländischen Vaters und einer indonesischen Mutter in Nijmegen, aber er verbrachte seine Jugend in Djakarta, das damals noch Batavia hieß. Im Jahre 1954 mußte er das Land, das er liebte, verlassen. Es lebt nun in seinen großartigen Kurzgeschichten, seinen einzigartigen Skizzen über den Alltag in Djakarta sowie einigen Gedichten wie *Anders niet* weiter.

Die Erinnerungen an Indonesien haben in den Niederlanden, nicht nur im Gedächtnis derjenigen, die sich mit dem Land verbunden fühlen, sondern auch in Kleidung, Küche, Sprachgebrauch und Literatur, ein langes Leben. Seit der ersten Reise nach Indien im Jahre 1595, die nun schon über 400 Jahre zurückliegt, gibt es eine indonesisch-niederländische Literatur, eine in niederländischer Sprache verfaßte Literatur über Indonesien.

Es fing mit Reiseberichten und Matrosenliedern an, in denen - noch ganz aus der Perspektive der westlichen Welt - eine fremde, unbekante Welt beschrieben wurde. 1860 erschien *Max Havelaar* von Multatuli, eine Anklage gegen die Unterdrückung der javanischen Bevölkerung, verfaßt von einem niederländischen Verwaltungsbeamten, der mit seinen Vorgesetzten in Konflikt geraten war, und der durch dieses Buch auch seine eigene Ehre wiederherzustellen versuchte. Dieses Buch, das eigentlich nicht anti-kolonialistisch ist, löste eine Diskussion über den Kolonialismus aus, die bis zum heutigen Tage andauert.

Im Jahre 1900 veröffentlichte Louis Couperus *De stille kracht*, einen Roman, in dem der Gegensatz zwischen Asien und Europa in Form eines Konflikts zwischen einem niederländischen Residenten und einer javanischen Regentenfamilie dargestellt wird. Das Buch ist aufgrund seiner großartigen Wiedergabe der Atmosphäre und nicht zuletzt wegen seiner prophetischen Kraft einer der Höhepunkte der indonesisch-niederländischen Literatur: Es kündigt bereits die Auseinandersetzung zwischen Amerika und Japan, den Aufstieg des Islams und die Unabhängigkeit Indonesiens an. Ein dritter Roman, der inmitten der zahlreichen Bücher, die vor dem Zweiten Weltkrieg über Indonesien geschrieben worden sind, auffällt, ist *Het land van herkomst* von E. du Perron. Der 1899 geborene Autor verbrachte die ersten beiden Jahrzehnte seines Lebens in Niederländisch-Ostindien, bevor er nach Europa ging. Das Buch zeichnet ein unbeschönigtes Bild der kolonialen Gesellschaft, mit allen ihren Licht- und Schattenseiten, wobei es dem Autor nicht an Selbstkritik mangelt. Bemerkenswert ist, daß aus jeder Bevölkerungsgruppe Individuen und nicht stereotype Figuren dargestellt sind, wie das sonst so häufig der Fall ist.

Du Perron legt sich selbst gegenüber in seinem stark autobiographisch gefärbten Roman *Rechenschaft* über sein früheres und gegenwärtiges Verhältnis zur javanischen Bevölkerung ab. Teilte er noch als Zwanzigjähriger die kolonialistische Einstellung seines Vaters, so schreibt er nun, mit Mitte dreißig: "Daß die Javaner in mancherlei Hinsicht sympathischer als Europäer sind, haben sogar meine Eltern nie bezweifelt; daß sie in jeglicher Hinsicht überlegen sein sollen, so daß einem nichts anderes übrig bleibt, als sich zu jedem Javaner hingezogen zu fühlen, glaube ich auch jetzt keineswegs. Ich weiß nur, daß ich ihnen, wenn ich jemals in ihr Land zurückkehre, anders, mit unendlich viel mehr Aufmerksamkeit und Sympathie entgegentreten werde, als ich es früher tat."

So geschah es auch. 1936 kehrte Du Perron nach Indonesien zurück, versuchte, sich dort eine Existenz als Schriftsteller aufzubauen und ärgerte sich über die "banale, scheinheilige Kolonialgesellschaft." Er suchte Kontakt zu indonesischen Intellektuellen wie dem Politiker Soetan Sjahrir und der Schriftstellerin Soewarsih Djojopoespito. 1939 ging er einigermaßen desillusioniert nach Europa zurück. Er sympathisierte mit dem indonesischen Nationalismus, stellte aber auch in einem bekannten offenen Brief an Sjahrir fest: "Menschen wie ich müssen [opsjezen]."

Du Perron und eine kleine Gruppe linker Intellektueller hatten Verständnis für das Streben nach Unabhängigkeit, den meisten in Niederländisch-Ostindien lebenden Europäern fehlte dieses jedoch. Viele von ihnen hatten auch nach den bitteren Erfahrungen während des Zweiten Weltkrieges die Vorstellung, an die Zeit vor dem Krieg wieder anknüpfen zu können und erkannten erst nach ihrer Abreise aus Indonesien, daß die Unabhängigkeit unvermeidbar war. Gleichzeitig wurden sie sich jedoch auch der Einzigartigkeit ihrer Erfahrungen bewußt und begriffen, wie stark ihre Verbindung zu Indonesien immer sein würde. Ein großer Teil der niederländisch-indonesischen Literatur zeugt von der Liebe zum Land und seiner Bevölkerung, auch wenn diese Einsicht erst im Laufe der Zeit gewachsen ist. In den vergangenen 50 Jahren sind in den Niederlanden eine Unmenge von Büchern erschienen, die diesen Prozeß beleuchten. Der Übersichtlichkeit halber möchte ich mich hier auf einige Autoren beschränken, für die ihre Jahre in Niederländisch-Ostindien von entscheidender Bedeutung gewesen sind.

Hier ist in erster Linie Maria Dermoët (1888-1962) zu nennen, die in Pekalongan auf Java geboren wurde und nach vier Schuljahren in Haarlem wieder in das Land ihrer Geburt zurückkehrte. Ihre Ehe mit einem im Dienst der niederländisch-ostindischen Regierung stehenden Juristen führte sie in viele verschiedene Regionen des Archipels, von großer Bedeutung für ihre literarische Entwicklung ist aber ihr Aufenthalt auf den Molukken von 1910 bis 1914 gewesen. Mit 45 Jahren zog sie endgültig in die Niederlande. Obgleich sie schon viel früher begonnen hatte zu schreiben, erschien ihr erstes Buch, *Nog pas gisteren*, erst im Jahre 1951. Den Höhepunkt in ihrem Werk stellt zweifellos der 1955 erschienene Roman *De tienduizend dingen* dar, in dem sich asiatische und europäische Elemente harmonisch verbinden. Der Roman besteht aus einer Art Rahmengeschichte, in die eine Reihe von einzelnen Erzählungen eingebettet sind, die von einer festen Struktur zusammengehalten werden. Die drei Schauplätze des Buches sind Ambon, ein 'Garten' an der inneren Bucht und eine Stadt an der äußeren Bucht. Motive wie die Vergänglichkeit, Kummer und Trost, verleihen dem Buch einen allgemeinen, nicht an den indonesischen Hintergrund gebundenen Charakter. Es besteht eine harmonische Verbindung zwischen den Muscheln von Ambon und

allerlei anderen beseelten Gegenständen und den Geschehnissen in einem Menschenleben. Nur wer diesen Zusammenhang erkennt, hat die Kraft, auch nach einem bitteren Verlust weiterzuleben. Was *De tienduizend dingen* heraushebt ist vor allen Dingen der Stil, in dem das Buch geschrieben ist: impressionistisch, märchenhaft und idyllisch, aber auch durchzogen vom Bösen, von Tod und Gewalt. Das Buch steht durch seine zahlreichen Wiederholungen, den melodiosen Ton und eine gewisse Trägheit in der indonesischen Erzähltradition, wobei sich aber gleichzeitig auch westliche Techniken erkennen lassen. Auch auf weltanschaulichem Gebiet versteht Maria Dermoët es, asiatische und europäische Elemente so zu verflechten, daß ein enger Zusammenhang entsteht. Das Motto stammt aus der taoistischen Philosophie: "Wenn die 'zehntausend Dinge' in ihrer Einheit gesehen worden sind, kehren wir zum Anfang zurück und bleiben, wo wir immer gewesen sind." In dieser Vorstellungswelt findet sich auch der Gedanke an den ewigen Kreislauf der Natur, der durch Gewalt gestört wird. Elemente wie Vertröstung und Abwehr von Begehren stammen aus dem Buddhismus, letztgenanntes ist aber auch Bestandteil des Christentums, in dem darüber hinaus die Nächstenliebe eine große Rolle spielt. Auf den indonesischen Volksglauben verweist hingegen das Motiv der rachsüchtig umhergeisternden Seelen. Alles dies macht *De tienduizend dingen* zu einem Buch, in dem die Verflechtung von Asien und Europa, von Indonesien und den Niederlanden auf eindrucksvolle Weise Form gewinnt.

Diese Verflechtung findet sich - in ganz anderer Form - auch im Werk von Hella S. Haase. Sie wurde 1918 in Batavia geboren und verbrachte die ersten beiden Jahrzehnte ihres Lebens in Niederländisch-Ostindien. 1938 zog sie in die Niederlande und sollte erst viel später noch einige Male nach Indonesien zurückkehren. Ihr Debut, *Oeroeg*, erschien 1948, zu einem Zeitpunkt also, als der Kampf um die indonesische Unabhängigkeit noch in vollem Gange war. Erzählt wird die Geschichte des indonesischen Jungen Oeroeg und seines niederländischen Altersgenossen, dem Ich-Erzähler. Sie wachsen gemeinsam auf, entfernen sich aber im Laufe der Erzählung voneinander, eine Entfernung, die symbolisch für das Auseinanderdriften der beiden Länder steht. Hierbei spielt der Bergsee Telaga Hideung eine wichtige Rolle. Die Novelle endet mit den Worten: "Oeroeg werde ich niemals wieder begegnen. Es ist überflüssig zuzugeben, daß ich ihn nicht verstand. Ich kannte ihn, wie ich Telaga Hideung kannte - eine spiegelnde Oberfläche. Die Tiefe ergründete ich nie. Ist es zu spät? Bin ich endgültig ein Fremder im Land meiner Geburt, auf der Erde aus der ich nicht verpflanzt werden will? Die Zeit wird es lehren."

Auf diese Frage kommt Hella Haase auch in ihrem späteren Werk mehrmals zurück. So heißt es in *Zelfportret als legkaart* (1954): "Was in meiner Erzählung *Oeroeg* hat Form angenommen, außer der Erinnerung an das Land, in dem ich geboren bin? Vielleicht die Sehnsucht nach dem echten 'indonesischen' Leben, das ich eigentlich nie erlebt habe und das heimliche Schuldgefühl gegenüber dem indonesischen Menschen, den ich in meiner Jugend als Dekoration akzeptiert habe, als selbstverständlichen Teil meiner Umgebung, den ich aber niemals bewußt 'gesehen' habe, auch wenn ich mich an noch so viele äußerliche Details erinnern mag". Die frühesten Erinnerungen reichen bis zum reichschattierten Grün des Botanischen Gartens von Bogor (damals Buitenzorg) zurück, das auch zur Kulisse verschiedener Verkleidungsszenen wurde. Die kostümierten Verkörperungen einer anderen Wirklichkeit scheinen am Anfang von Hella Haases historischen Romanen zu stehen.

Im Jahre 1969 kehrte sie zum ersten mal nach dreißig Jahren in das Land ihrer Geburt zurück. Sie beschrieb ihre Erfahrungen in *Krassen op een rots* (1970). Gerüche, Farben und Geräusche des 'heutigen' Indonesiens verbinden sich mit den sinnlichen Wahrnehmungen von früher, wobei sowohl die Geschichte des Archipels und seiner verschiedenen Bevölkerungsgruppen, als auch die Situation, in der sich das Inselreich zu dieser Zeit befindet, in komprimierter Form dargestellt werden.

Es entsteht der Eindruck, daß sich Hella Haasse um so mehr für ihr Geburtsland interessierte, je größer der Abstand zu ihrer dort verbrachten Jugend wurde. Dennoch nahm Indonesien lange Zeit keinen dominanten Platz in ihrem Werk ein. Ihre unzähligen historischen Romane spielten sich in verschiedenen Ländern und zu unterschiedlichen Zeiten ab, aber - bis vor kurzem - niemals in Indonesien. Allerdings versuchte sie 1985 in einem Artikel in Worte zu fassen, was nun eigentlich ihr indonesisches Erbe ist. Sie stellt zwischen der indonesischen Natur und ihrer Schriftstellerei eine Verbindung her. Nicht nur, daß sie eine tiefe Verbundenheit mit der warmen und üppigen Vegetation Javas verspürt, sie sieht auch eine Beziehung zwischen dem vielfarbigen Grün und ihrer Vorliebe, so viele divergierende Fakten wie möglich in einen Zusammenhang zu stellen, wie es auch bei dem typischen javanischen Batikmuster, dem 'parang sawat', geschieht. So lautet dann auch ihre Schlußfolgerung: "Wer mein Werk kennt, wird vielleicht - so hoffe ich - erkennen, daß die Lust auf "parang sawat" mein indonesisches Erbe ist."

Erst im Jahre 1992 wurde die Lust, die unterschiedlichsten Elemente in einem Roman zusammenzufassen, mit der Liebe zu Indonesien verbunden. In jenem Jahr erschien der historische Roman *Heren van de thee*, in dem Hella Haasse auf der Grundlage von Dokumenten aus einem indonesischen Familienarchiv ein Bild vom Leben auf einer Teeplantage in Preanger im 19. Jahrhundert heraufbeschwört. Die Geschichte spielt in der Natur ihrer Jugend, in der Umgebung, über die sie bereits in *Oeroeg* schrieb: "Wenn es wahr ist, daß es für jeden Menschen eine Seelenlandschaft gibt, eine bestimmte Sphäre, eine Umgebung gibt, die in den entferntesten Ecken seines Wesens Resonanzschwingungen verursacht, dann war - und ist - meine Landschaft das Bild der Berghänge im Preanger: der bittere Geruch der Teesträucher, das Plätschern heller Bäche über Gesteinsbrocken und die blauen Wolkenschatten über dem Flachland."

Heren van de thee ist ein faszinierender Roman, in dem verschiedene Erzählstränge zusammenlaufen. Er erzählt die Geschichte einer Pflanzersfamilie, die zu einem schimmernden Netz verwoben ist, in dem sich eigene Eindrücke, Phantasieelemente und historische Fakten und Dokumente harmonisch vereinigen. Das Buch zeigt, daß nicht alle Niederländer nach Indonesien gingen, um dort schnell reich zu werden und daß das Leben im Inneren Indonesiens gewiß nicht luxuriös war. Darüber hinaus veranschaulicht es, welche starke Bindung ein Niederländer zur indonesischen Landschaft und Natur entwickeln konnte. Letzteres gilt auch für die Autorin selbst.

Nach der Vollendung dieses Buches bot sich ihr unerwartet die Gelegenheit, Java erneut einen Besuch abzustatten. 1993 erschien ihr Buch *Een handvol achtergrond*, das den Untertitel *Parang sawat* trägt. Es handelt sich dabei um eine Zusammenstellung autobiographischer Texte über Indonesien, die mit einer kurzen Betrachtung ihres letzten Besuches unter dem treffenden Titel *Een afronding* endet. "Während meiner vorherigen Besuche in den Jahren 1969 und 1976 betrachtete ich die Wirklichkeit um mich herum mit dem Blick und der Einstellung von jemandem, der das alles,

in welcher Form auch immer, als 'eigenes' ansah; ich sah die indonesische Gesellschaft zwar als völlig emanzipiert, jedoch entstanden aus und verbunden mit der niederländisch-indonesischen Welt, an, die ich gekannt habe. Ich konnte mich von dem Gefühl, auf die eine oder andere Art und Weise doch dazuzugehören, nicht freimachen. Jetzt aber ist die Nabelschnur durchgeschnitten."

Die Nabelschnur mag zwar durchtrennt sein, dennoch scheint Hella Haasse gleichzeitig deutlicher als je zuvor zu verstehen, wie sehr das indonesische Element mit ihrem Leben und Werk verbunden ist. Diese Verbindung zu Niederländisch-Ostindien und Indonesien ist gleichfalls - wenn auch auf andere Art und Weise - im Werk von F. Springer, dem Pseudonym von Carel Jan Schneider, zu finden. Er wurde 1932 in Batavia geboren, verbrachte seine Jugend auf Java - in Batavia, Malang und Bandoeng - und lebte während des Krieges in japanischen Internierungslagern. 1946 kam er in die Niederlande, wo er nach dem Besuch der Höheren Schule in Leiden Jura studierte. Von 1958 bis 1962 war er Verwaltungsbeamter auf Neu-Guinea, daran schloß sich eine Laufbahn als Diplomat an, die ihn unter anderem nach New York, Bangkok, Brüssel, Dakar, Teheran, Luanda und Ost-Berlin führte. Obgleich das Werk Springers einige Parallelen zum Lebenslauf des Autors aufweist, ist es niemals völlig autobiographisch. Er schrieb eine Reihe von Büchern, die unmittelbar mit Niederländisch-Ostindien oder Indonesien zu tun haben, aber auch in den Romanen, die an anderen Schauplätzen spielen, tauchen ständig "indische" Figuren auf. In seinen ersten Büchern - über Neu Guinea - ist diese Verbindung noch nicht so deutlich ausgeprägt, wohingegen in dem 1974 erschienenen Roman *Tabee, New York* schon der Titel sofort derartige Assoziationen hervorruft. Ein junger Diplomat trifft eine Jugendfreundin aus Niederländisch-Ostindien, und diese Begegnung läßt alte Erinnerungen an seine Jugend und die Zeit im Lager aufsteigen.

In dem 1981 erschienenen Roman *Bougainville*, einem der Höhepunkte in seinem Werk, gibt Springer auf geniale Weise hundert Jahre kolonialistischer und postkolonialistischer Geschichte wieder. Die Struktur des Buches ist komplex, aber niemals ostentativ. Es treten regelmäßige Zeitsprünge auf: am weitesten zurück liegt die Zeit von Multatuli, heraufbeschworen in den Tagebüchern eines jungen Mannes, Johan de Leeuw. Etwas später, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, läßt sich dieser in einem Rotterdamer Gasthof nieder. In einem einzigen Absatz versteht es der Erzähler, die Mentalität jener Zeit wiederzugeben:

"In diesem Gasthaus stiegen oft Leute aus der Kolonie ab, die gerade aus 'Indien' zurückgekommen waren. Das Geld floß in Strömen. Runden für das ganze Lokal! In 'Indien' war alles schön, da hatte jeder Erfolg, da brauchte man kein Geld um zu Essen, alles ließ sich einfach aus dem Wald pflücken, die Frauen waren brave Mäuschen, an Gehorsamkeit gewöhnt, der Eingeborene war ein Jasager - nein, kein Land war schöner. Aber was ist mit Multatuli, sagte ich einmal zu drei fröhlichen Pflanzern. 'Wer ist das?' fragte einer. 'Das wird wohl irgendso ein Anarchist sein' sagte ein anderer, 'das sind die Leute, die glauben, daß die Eingeborenen Grips haben, wie wir und arbeiten wollen wie wir.'"

Auch Johan de Leeuw geht nach Niederländisch-Ostindien und entwickelt sich dort zu einem Sozialdemokraten, der der Kolonialpolitik kritisch gegenübersteht. In den dreißiger Jahren ist er ein unbequemer alter Mann geworden, der als Störenfried im Hause seines Schwiegersohnes, eines Unternehmers mit 'Interessen in den östlichen Kolonien' lebt. Dieses Haus steht in Malang, und Springer versteht es, in der Be-

schreibung dieser Familie Vaultant ein höchst genaues Bild der Kolonialgesellschaft im Kleinen heraufzubeschwören. Der Ich-Erzähler der Geschichte ist ein Junge, der mit dem Enkel von Großvater de Leeuw, Tommie Vaultant, befreundet ist. Dieser erzählt ihm, warum sein Großvater seine Seitengalerie nicht verlassen durfte, wenn Gäste im Hause waren:

“Er war einmal aufgetaucht, als Tommies Vater nach einer langen Reise wieder einmal Freunde auf ein Glas eingeladen hatte und gerade eine angeberische Geschichte über den fabelhaften Kopra-Ertrag eines seiner Unternehmen zum Besten gab. Opa war - in seinem schmutzigen Schlafanzug und unrasiert - erschienen und hatte gesagt: ‘Leo, du bist ein schmieriger Ausbeuter. Die Eingeborenen werden dich noch mal an der höchsten Kokospalme aufhängen.’ Totenstille auf der Veranda, und dann hatte Tommies Vater leise aber böse zu Tommies Mutter gesagt: “So, jetzt ist verdammt noch mal endgültig Schluß. Dein Alter kommt nicht mehr aus seinem Loch hervor, sonst verschwindet er mit dem nächsten Schiff nach Holland.”

Diese Passage zeigt in kleinem Rahmen sehr gut, wie stark die Kolonie von wirtschaftlichen Interessen beherrscht wurde, zuweilen nicht ohne kritische Begleitung, die aber niemals die Oberhand gewann. So wird in *Bougainville* auch die Periode der Entwicklungshilfe einer kritischen Betrachtung unterworfen - nicht mit großen Worten, sondern in Form kleiner, aber charakteristischer Anekdoten.

Das jüngste Buch Springers, die 1993 erschienene Novelle *Bandoeng-Bandung*, kann als Reaktion auf ein Genre verstanden werden, das in den letzten Jahren vielfältig in der niederländisch-indischen Literatur vertreten ist: Personen, die ihre Jugend in Niederländisch-Ostindien verbracht oder sonstwie eine ‘indische’ Vergangenheit haben, unternehmen eine Reise nach Indonesien um zu sehen, was sich dort verändert hat und was gleich geblieben ist, um anschließend ein Buch hierüber zu schreiben.

Über die Hauptfigur in *Bandoeng-Bandung*, Chris Regensberg, einen Politiker in vorgerücktem Alter, heißt es: “Er war inzwischen so ziemlich der letzte Niederländer mit einem ‘indischen’ Kapitel in seinem Leben, der noch nicht wieder in das Paradies seiner Herkunft zurückgegangen war. Was er sich schließlich, seufzend und widerwillig an seinen Schreibtisch niedergesunken und nach angestrengtem Grübeln, an blitzlichtartigen Erinnerungen aus seinen frühen Jahren in Bandoeng, West-Java, wieder ins Gedächtnis rufen konnte, schien kaum der Mühe des Aufschreibens wert. Es wurde ihm klar, daß er der sogenannten Rückkehrliteratur, die schon seit Jahren aus den niederländischen Buchläden quoll, nicht auch nur eine einzige, originelle Silbe hinzufügen konnte. Wer hatte keine guten Erinnerungen an kurze Schultage, viel Schwimmen, fürsorgliche Diener und geheimnisvolle Natur. Souvenirs, die von Tausenden von anderen schon lange genüßlich ausgelutscht worden waren - mehr brachte er nicht zu Papier.”

Es ist Springer in *Bandoeng-Bandung* - mit seiner überraschenden Auflösung - gelungen, dieses bewährte Genre mit einer ganz eigenen Variante zu bereichern. Darüber hinaus macht auch dieses Buch klar, wie stark die Bindung an Indonesien, ein halbes Jahrhundert nach der Unabhängigkeitserklärung - in den Niederlanden immer noch empfunden wird. Wer der Annahme ist, die niederländisch-indonesische Literatur sei ein absterbender Zweig innerhalb der niederländischen Literatur, irrt sich. So war ‘t *prachtig rijk van Insulinde* 1992 das Thema der ‘Boekenweek’. Wer in dieser Bücherwoche einen gut sortierten Buchladen betrat, konnte unter gut 250 Titeln wählen, die etwas mit Niederländisch-Ostindien oder Indonesien zu tun hatten. Höhepunkte waren

hier *Heet Oostindisch kampsyndroom* von Rudy Kousbroek, *Heren van de thee* von Hella S. Haasse und das *Verzameld werk* von Vincent Mahieu (Tjalie Robinson). In der Literaturkritik wurden in dieser Zeit einige Stimmen laut, die meinten, es müsse nun erst einmal Schluß sein mit all der Aufmerksamkeit für unsere ehemalige Kolonie.

Die Aufmerksamkeit hielt jedoch an. Es sind seitdem wieder zahlreiche Bücher über dieses Thema erschienen, von *Bandoeng-Bandung* bis *Indische duinen* von Adriaan van Dis. Im letztgenannten Roman wird auf eindringliche Weise um Aufmerksamkeit für die Problematik der aus Niederländisch-Ostindien kommenden Niederländer geworben, für die Menschen, die kurz nach dem Krieg in die Niederlande kamen und ihre Geschichte niemandem erzählen konnten. Es zeigt auch, welche Folgen dies für die 'zweite Generation' hatte, für diejenigen, die das alte Niederländisch-Ostindien nicht aus eigener Anschauung kannten, die aber immer und immer wieder mit der Vergangenheit ihrer Eltern und der Reaktion der Außenwelt hierauf konfrontiert wurden. Der Titel des Buches drückt die Verbindung zwischen Asien und Europa kurz und bündig aus, die Verbindung, die im Werk von Maria Dermoët, Hella S. Haasse, F. Springer und vielen anderen sichtbar wird. "Manchmal ist das Land von Antjol genauso wie Holland", schrieb Tjalie Robinson. Manchmal sind Dünen wie Vulkane. Sie sehen holländisch aus, darunter aber grollt und glüht es immer weiter.

Literatur

COUPERUS, Louis, *De stille kracht*, Amsterdam 1900.

DERMOËT, Maria, *Verzameld werk*, Amsterdam ³1982.

DIS, Adriaan van, *Indische Duinen*, Amsterdam 1994.

DU PERRON, E. *Het land van herkomst*, Amsterdam ¹³1989.

HAASSE, Hella S., *Oeroeg*, Amsterdam 1948.

HAASSE, Hella S., *Krassen op een rots. Notities bij een reis op Java*, Amsterdam 1970.

HAASSE, Hella S., *Zelfportret als legkaart*, Amsterdam 1975.

HAASSE, Hella S., *Een handvol achtergrond*, in: *Ons Erfdeel* 28 (1985), S. 232-345.

HAASSE, Hella S., *Heren van de thee*, Amsterdam 1992.

HAASSE, Hella S., *Een handvol achtergrond. "Parang sawat"*, Amsterdam 1993.

HOUTZAGER, Guus, *Het een én het ander. Over "De tienduizend dingen" van Maria Dermoët*, Leiden 1991.

KOUSBROEK, Rudy, *Het Oostindisch kampsyndroom*, Amsterdam 1992.

- MAHIEU, Vincent, *Verzameld werk*, Amsterdam 1992.
- MULTATULI, *Max Havelaar of De Koffieveilingen der Nederlandsche Handels-Maatschappij*, Amsterdam 1860.
- NIEUWENHUYS, Rob., *Oost-Indische Spiegel. Wat Nederlandse schrijvers en dichters over Indonesië hebben geschreven, vanaf de eerste jaren der compagnie tot op heden*, Amsterdam ³1990.
- NIEUWENHUIS, Rob, Bert PAASMAN, Peter VAN ZONNEVELD, *Oost-Indisch Maga-zijn. De geschiedenis van de Indisch-Nederlandse letterkunde*, Amsterdam 1990.
- SALVERDA, Murk, (Hrsg.), *In Indië geweest. Maria Dermoët, H.J. Friedericy, Beb Vuyk. Schrijversprentenboek 30*, 's-Gravenhage/Amsterdam: Nederlands Letterkundig Museum en Documentatiecentrum 1990.
- SALVERDA, Murk, *Ik maak kenbaar wat bestond. Leven en werk van Hella S. Haasse. Schrijversprentenboek 35*, 's-Gravenhage/Amsterdam: Nederlands Letterkundig Museum en Documentatiecentrum 1993.
- SNOEK, Kees, *De Indische jaren van E. du Perron*, Amsterdam 1990.
- SPRINGER, F., *Tabee, New York*, Amsterdam 1974.
- SPRINGER, F., *Bougainville*, Amsterdam 1981.
- SPRINGER, F., *Bandoeng-Bandung*, Amsterdam 1993.
- ZONNEVELD, Peter van, *Waaierpalmen en parang sawat: De Indische wereld van Hella S. Haasse*, in: *Jaarboek van de Maatschappij der Nederlandse Letterkunde 1990-1991*, Leiden 1992.